

Ich der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich der Bundesweibel...

Man kann im Bundesdienst nie genug Statistiken produzieren. Denn um dieselben herzustellen, braucht es nicht nur eine enorme Fülle von Papier, sondern auch Menschen, bzw. Computers, welche dasselbe auswerten. Die Erstellung von wis-

senschaftlich untermauerten Forschungsgrundlagen dient, nach unergründlicher Logik, im Zeichen des Personalmangels, auch der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung. Ausserdem mahnt jeder öffentliche Redner, der auf seinen guten Ruf achtet, zum Sparen, weshalb nicht genug Erhebungen auf sämtlichen Gebieten des menschlichen, tierischen, pflanzlichen, umweltschützerischen und chemischen Lebens arrangiert werden können. Auch wenn gar nichts herauskommt, kosten sie wenigstens Geld.

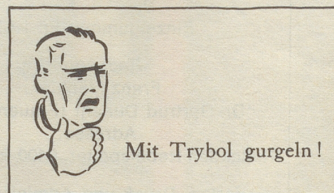
Ein vorbildliches Beispiel haben wir an einem schönen Oktobersonntag hinter uns gebracht: Die Erhebung über den Wochenendverkehr. Arrangiert hat dieses emsige Werk die Kommission für eine Gesamtverkehrsplanung, deren 62 Mitglieder, zu ihrer Ehre sei es gesagt, in anderthalb Jahren bereits einen Problemerkatalog aufgestellt haben mit 104 Sachen drin. Eine dieser Sachen also ist der Wochenendverkehr. Um demselben auf die Schliche zu kommen, erhielt an besagtem schönen Weekend jedermann und jede Frau, die den Schalter zwecks einer käuflichen Fahrkarte betra-

ten, einen blauen Brief beigezelt, den auszufüllen die erwähnte Kommission ebenso höflich wie dringlich ersuchte. Wie gut waren jene daran, die ihr Billett beizeiten lösten. Denn da gab es nicht weniger als zehn ausgeklügelte Fragen wahrheitsgemäss zu beantworten: Wohin die Fahrt gehe und wann sie genau beginne. Wann man zurückkomme und ob man auswärts im Hotel, in einer Pension oder sonstwie nächtige. Was man überhaupt daselbst zu treiben gedenke: Sport oder Spaziergang oder Museumsbesuch oder auch einfach Plausch. Welche Postleitzahl man zu Hause besitze, und wieviele Angehörige den trauten Familienkreis bildeten; ob man vornehm erster oder nur bescheiden zweiter Klasse fahre und warum man nicht, falls man eines habe, das Auto nehme.

Es ereigneten sich wilde Szenen vor den Schaltern: Ein deutscher Geschäftsmann drohte mit Schadenersatzklage direkt ans Bundesgericht in Karlsruhe, wenn er den Zug verfehle, ein altes Mütterchen weinte, weil es aus Angst vor der Schwiegertochter nicht angeben wollte, bei wem es das Weekend

verbringe, und ein Langhaariger behauptete, der Bundesanwalt stecke hinter dem Fragebogen.

Doch ich, der Bundesweibel, philosophierte wieder einmal über die Unzulänglichkeit alles Geschehens hienieden. Das entpuppte sich schon aus der zugestandenen Massnahme auf dem Fragebogen, die Erhebung im Sommer sei wegen unverhofften Regengusses ins Wasser gefallen und müsse nun halt wiederholt werden. Es regnete trotzdem wieder. Und ich erblickte unzählige Bahnkunden, die ihr Billett am Automaten lösten und derhalben keine Karte auszufüllen brauchten. Ob die Statistik schliesslich stimmt oder nicht, ist auch nebensächlich. Hauptsache: Es werden unter Umtrieben und Kosten imposante Zahlen angefertigt.



Mit Trybol gurgeln!

Delegierter für Fragen der Erwachsenen

Entschlussfreudig wie üblich zeigte sich die schweizerische Landesregierung, nachdem der Vorschlag an ihn, einen Delegierten für Fragen der Jugend zu bestellen, nicht befriedigen konnte. Mangel an geeigneten Persönlichkeiten für dieses Amt herrschte allerdings nicht. Wohin man schaute, es hätte nur ein Stadtpräsident sein können: die Namen Sigmund Widmer (Zürich), Hans-Rudolf Meyer (Luzern) und Georges-André Chevallaz (Lausanne) drängten sich gebieterisch auf.

Doch der Bundesrat handelte. Er setzte sofort eine Studiengruppe für Fragen einer schweizerischen Erwachsenenpolitik ein; der Vorsitz wurde dem jungen Zürcher Soziologen Thomas Held anvertraut, der im Umgang mit Erwachsenen hinreichende Erfahrungen besitzt. Die Studiengruppe besprach sich mit Vertretern der Erwachsenenverbände und der nicht organisierten Erwachsenen, was zu Empfehlungen für Massnahmen auf dem Gebiete der Erwachsenenpolitik führte.

Mitglied der Gesellschaft

Die Studiengruppe kam zum Schluss, dass der Begriff «Erwachsene» vielschichtig ist. Sie stellte eine Krise der Sozialisation fest, d. h. Schwierigkeiten in jener Phase, in der ein Erwachsener zum Mitglied einer von der Jugend mitgeprägten Gesellschaft wird. Wich-

tige Gruppen wie Verein, Stammtisch, Erinnerungszirkel und Parteien sind von einer Krise erfasst; neue Instanzen der Sozialisation wie Jugendhäuser, Wohngemeinschaften, Schüler- und Soldatenzeitungen sowie sporadische Politbewegungen haben sich eingeschaltet. Deren Werte stehen oft im Widerspruch zu den bisher geläufigen. Die älteren Menschen leben immer mehr unter sich, so dass sie in ihren Vorstellungen und Denkweisen immer weniger von den Jungen geprägt werden. Die Beziehungen zwischen den Generationen sind oftmals gestört. Man lebt in völlig verschiedenen, ja gegensätzlichen Zielvorstellungen.

Eine Entwicklungshemmung ist sichtbar, die sich in der Ablehnung neuer Werte wie Toleranz, Weltbürgertum, Freiheitlichkeit durch einen Teil der Erwachsenen äussert, aber auch in der unverrückbaren Einstellung zur Arbeit, oft genug Hindernis auf dem Weg zur Persönlichkeitsentfaltung.

Aufgabe der Erwachsenenpolitik

Als Ziel bezeichnete die Studiengruppe den Abbau der Schranken, die die Erwachsenen von der Jugend trennen, als Voraussetzung für ein verändertes Verhältnis, ein Prozess, der in einigen Schulen in zaghaften Anfängen versucht wird. Es soll ein Anliegen des Staates sein, eine erwachsenengerechte Gesamtpolitik zu betreiben, in der älteren Generation das Engagement zum Leben (Entkrampfung) zu wecken und zu fördern. Nichts entbindet die Eidgenossenschaft, sich ständig mit den Erwachsenen, ih-

ren Wünschen und Vorstellungen auseinanderzusetzen.

Die Studiengruppe schlägt daher vor, einen Delegierten für Fragen der Erwachsenen einzusetzen, dem zur Seite eine Kommission zu stellen wäre, der auch Erwachsene angehören müssen. Der Delegierte soll eine Persönlichkeit – weiblich oder männlich – sein, der mit den Problemen der Erwachsenen eng ver-

traut ist. Die Studiengruppe erwartet vom Delegierten, dass die Interessen der Erwachsenen bei allen Entscheidungen angemessen statt übertrieben berücksichtigt werden. Der Koordination und Intensivierung der Erwachsenenforschung soll grosse Bedeutung beigegeben werden, und der Bundesversammlung ist regelmässig über die Lage der älteren Generation zu berichten.
Ernst P. Gerber



«Wenn uns der Bund nicht bald eine Trainingshalle für das Keulenschwingen baut, werden wir unser Wild nicht mehr erlegen können und elend verhungern...»